

Ralf Winkler (1915-2009) : Nachruf auf einen Freund

Autor(en): **Zürrer, Hansheiri**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

• Am 31. Juli 2009 ist Ralf Winkler im fünfundneunzigsten Altersjahr gestorben. Mit dem Tod von Ralf ist für mich eine intensive und lange Freundschaft zu Ende gegangen. Zum ersten Mal begegnete ich Ralf 1948 in einem kleinen Kreis von Militärdienstverweigerern, der sich jeden Monat unter der Leitung von Carl Brenner in der damaligen „Pazifistischen Bücherstube“ im Ragaz-Haus in der Gartenhofstrasse in Zürich-Aussersihl traf. Dort erfuhr ich, wie er beim Einrücken als Hilfssoldat in einem Eisenbahn-Detachement 1941 den Eid verweigerte und deswegen für drei Monate eingesperrt wurde.

Ein waches Gewissen hatte er mir voraus, denn als Ralf kurz vor Kriegsende 1945 jeglichen Militärdienst verweigerte, was ihm weitere zehn Monate Gefängnis einbrachte, war meine Haltung zum Militär noch unkritisch.

Weil er aus der reformierten Kirche ausgetreten war wegen ihrer unkritischen Haltung zum Militär und weil seine Frau Hedi zur katholischen Kirche, in der sie aufgewachsen war, auf Distanz gegangen war, entschlossen sich die beiden zu einer Heiratsfeier im Kreis der Quäker. Nachdem sich das Paar das Ja-Wort gegeben hatte, verlangte einer der anwesenden Quäker von den beiden das zusätzliche Versprechen, einander nie ein böses Wort zu sagen. Ralf erklärte, ein solches Versprechen könne er nicht ablegen und beeindruckte mit seiner Ehrlichkeit und Offenheit die Anwesenden.

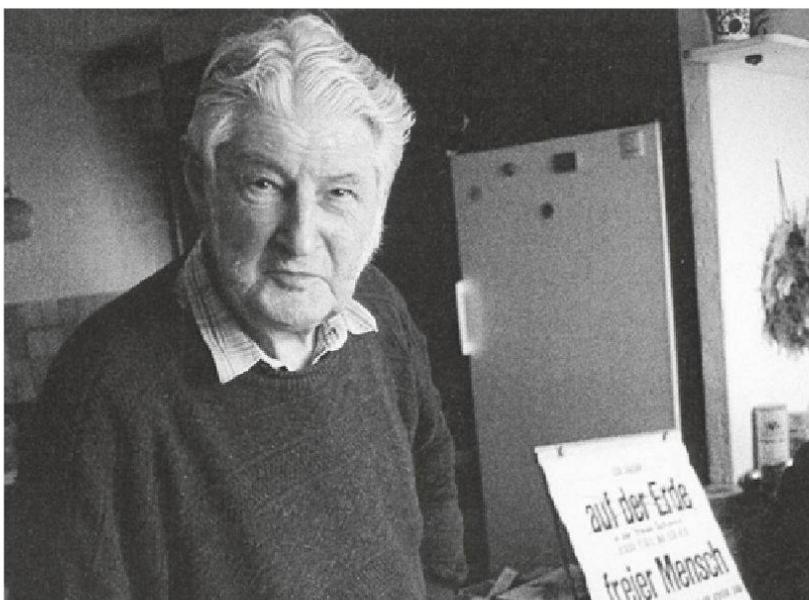
Keine Arbeit für den Krieg

Eine wichtige Erfahrung machte Ralf bei seiner Arbeit als Maschinenschlosser in der Firma Sulzer in Winterthur. Sein Lehrmeister schätzte ihn wegen seines technischen Könnens und wegen seiner Zuverlässigkeit und hätte ihn darum gern behalten. Doch als Ralf während des Krieges feststellen musste, dass er an Motoren für deutsche U-Boote zu arbeiten hatte, kündigte er und fand da-

Hansheiri Zürrer

Ralf Winkler (1915 – 2009)

Nachruf auf einen Freund



rauf Arbeit bei der Firma Escher-Wyss in Zürich. Bald fand er heraus, dass er hier an der Montage von Kühltruhen für den Afrika-Feldzug von General Rommel mitwirkte. Wiederum wechselte er die Stelle, doch auch in der dritten Fabrik wurde für die deutsche Rüstung produziert. Darauf verliess er seinen Beruf und zog es vor, für einige Zeit für wenig Geld bei einem Bauern als Knecht zu arbeiten.

Nach dem Krieg war er in Wiederaufbauprojekten des Internationalen Zivildienstes in Griechenland, Polen Frankreich und Deutschland tätig.

Später erhielt Ralf eine Stelle als Er-

(Bild: Ursula Marcus, aus: *Schöne Aussichten*, Verlag Schwabe AG, Basel, 2007)

zieher in einem Heim für schwierige Jugendliche in Balteswil bei Bassersdorf. Der Heimleiter schätzte die Arbeit von Ralf sehr, durfte ihn aber nicht behalten, weil von der kantonalen Aufsicht der Bescheid kam, ein Militärdienstverweigerer könne einen ungünstigen Einfluss auf Jugendliche haben!

Reise ohne Geld

Solche Erfahrungen brachten Ralf fast zur Verzweiflung. Er fasste den Entschluss, fortan jede Arbeit im kapitalistischen System zu verweigern und suchte einen Ort, wo er seinen Ideen gemäss leben könne, ähnlich den christlichen Bruderhöfen oder den heutigen Kollektiven von Longo Maï, die ohne Geld wirtschaften. Ganz ohne Geld, hielt im Hedi entgegen, würde es jedoch nicht gehen. Darauf wollte er ihr den Beweis erbringen, wenigstens einen Monat lang ohne Geld auskommen zu können und ohne von jemand anderem Geld anzunehmen.

Einen ausführlichen Bericht über seinen Monat ohne Geld veröffentlichte Ralf in den *Neuen Wegen* (Heft 11 und 12/1997).

Der Friedensschreiber

Seine Frau Hedi liess sich jedoch nicht von seinem Bericht überzeugen und zog es vor, ihre frühere Arbeit als Bibliothekarin in der Zürcher Gewerbeschule wiederaufzunehmen, in Ralfs Worten: «wieder als Lohnsklavine zu leben». Damit wurde er Hausmann und Betreuer der beiden Kinder und fand daneben Zeit, Leserbriefe zu verfassen, die wegen ihrer träfen Formulierungen oft im «Tages-Anzeiger», «Beobachter», im «Spiegel» und anderswo abgedruckt wurden, sodass er, wie es der Journalist Paul Bösch formulierte, zum «Friedensschreiber» wurde.

Weil er wegen seiner Haltung auch Vorwürfe einstecken musste, suchte Ralf das direkte Gespräch mit den Leuten und startete darauf auf dem Zürcher

Bellevue seine Aktion mit einem Plakat. Darauf war zu lesen: «Ich suche einen Platz, wo ich als freier Mensch leben und arbeiten kann. Wer verhilft mir zu einem solchen Platz?» Und auf einem späteren Plakat hiess es: «Ich bin der grösste Lump, den ich genau betrachten kann, denn ich habe an der Herstellung von Mordgeräten mitgewirkt...», wobei er unten an das Plakat einen Spiegel hängte. Nach solchen Aktions-Nachmittagen kam er jeweils zu uns, berichtete von seinen Gesprächen und übernachtete bei uns, bevor er am Sonntagmorgen mit dem Töffli wieder zu seiner Familie nach Bassersdorf zurückkehrte.

Ralf war ein eigenständiger und autonomer Mensch und schloss sich darum kaum einem Verein an, mit einer Ausnahme: der GSoA. Ihr Anliegen machte er zu seiner Sache. So bestärkte er mich jeweils, mit ihm zusammen an die Vollversammlungen nach Solothurn zu fahren, und er nahm auch regelmässig an Zusammenkünften in Zürich teil. Bei der Unterschriftensammlung für die Initiative «Für eine Schweiz ohne Armee» brachte er weit über 3000 Unterschriften zusammen, die er vor allem am Hirschenplatz im Zürcher Niederdorf sammelte. Dabei wurde er sehr häufig von der Polizei abgeführt und zur Polizeiwache gebracht, weil es damals noch verboten war, ohne polizeiliche Bewilligung Unterschriften zu sammeln. Durch seine Beharrlichkeit erreichte er jedoch, dass das Unterschriftensammeln auf dem ganzen Gebiet der Stadt Zürich erlaubt wurde und nur noch das Aufstellen eines Informationsstandes bewilligungspflichtig bleibt.

Zum Schluss möchte ich noch aus einem Brief an Willy Spieler, den ehemaligen Redaktor der *Neuen Wege* zitieren. Er schreibt da am 22. Februar 2003: «So alt ich schon bin, ich habe immer noch Probleme mit den «Christen» und ihrem «Christentum»... Das bringt mich auf den Gedanken, es wäre vielleicht geboten, das Christentum abzuschaffen und

Literatur:

Ralf Winkler: «Heute: Gehirn-Schutttafeln», Clou-Verlag, Egnach 1960.

«Kleiner Mann, was nun?», *Erlebnisse eines Maschinen-Schlossers in der Schweizerischen Industrie*, als diese für Hitler rüstete. In: *Neutralität Juli/August 1971*.

Ralf Winkler: «Denken führt ins Gefängnis», Werkstattheft Schreibender Arbeiter, Nr. 17. «Soldatengeschichten», 1979, abgedruckt in: *virus 20/79*.

es durch ein (unperviertes) Menschentum zu ersetzen.» Diese Zeilen sollen erinnern an seine Idee einer «Erdenbürgerschaft», die Ralf in dem Buchlein «Heute: Gehirn-Schuttabfuhr» (Eggenach 1960) präsentiert hat.

Ralf Winkler gehört in die Reihe der grossen Mahner in unserem Land wie

Leonhard Ragaz, Ernst Schönholzer, der frühe Kämpfer für Sonnenenergie und dem Friedensapostel Max Daetwyler, um nur einige zu nennen, die mich persönlich beeindruckt haben. Sie alle haben mir geholfen, das Suchen nach einer neuen Welt ohne Gewalt und Ausbeutung nie aufzugeben. ●

«Traurigschauen meine Augen – der Mensch sagt ‹böser Wolf› zu mir. Dabei kann er zum Bösestaugen – viel mehr noch als ein wildes Tier.» L. Habler «ZeitenWENDE» (28 / 2007)

Ein Unbehagen in der Tierethik

Anregende Sommerschlagzeile: «Brandanschlag gegen Vasellas Jagdhaus!» Klammheimliche Freude. Vielleicht war der Schweizer Schriftsteller Daniel de Roulet, der Jahre nach seinem Coup gegen das Axel Springer-Hüsli wieder mal einen produktiven „Sonntag in den Bergen“ verbracht hat. Dann aber sofort die Scham, weil es nicht de Roulet und nicht einmal der schwarze Block war, sondern militante Tierschützer und dagegen der Gedanke, ob vielleicht Vasellas Eigentum in diesem Fall nicht doch besseren Schutz verdient hätte, weil er sich als Jäger im Kampf für die Zivilisation und gegen das Breitmachen der Wölfe darin gewehrt hätte.

Aber nur schon dieser Gedanke zeigt, wie schwer es heute fällt, die Wölfe nicht zu lieben. Denn die Wölfe sind da und mehren sich munter und sie wissen die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich. Und folgerichtig ist der WWF empört über die Tötung eines Wolfes in der Schweiz. Die drei Millionen, die dieser Abschuss gekostet haben soll, hätte man besser in den Schafherdenschutz gesteckt und der Wolf hätte am Leben bleiben können, liess er ausrichten. Der WWF weiss, was er seiner Klientel schuldig ist, die nur Geld spendet, solange glaubhaft der Schutz der Raubtiere vor dem Menschen vertreten wird und nicht umgekehrt. Ähnliches wissen die TV-Autoren von ihrer Kundenschaft, weil es sich nämlich um dieselbe handelt, dass die sich zwar die Krimireihe gerne mit Serienkillern ansieht, aber gleich zum Telefon greift, falls Tiere oder Kinder Schaden nehmen. So nachzulesen im Bericht der Regisseurin Katharina Held über einen

TV-Drehbuchkurs. Und wer sich zum Beispiel fragt, warum der Wolf nur so zum Spass siebzehn Schafe hier und acht weitere da reissen darf, ohne es sich wie Vasella mit den Tierschützern zu verderben, hat nicht verstanden, wo unter diesen die Kampflinien verlaufen. Hinter der in unseren Zeiten immer exzessiver werdenden Schutzideologie für Tiere bei gleichzeitigem Rechteabbau für die Gattung der Menschen, steht erst an zweiter Linie der Gedanke ans Leben der einzelnen und an die sogenannte Gleichbehandlung von Mensch und Tier. Denn zuerst kommt eine im Zuge der allgemeinen Fortschrittskepsis gänzlich rehabilitierte Faszination für alles, was menschlicher Kulturarbeit entzogen bleibt.

Der Tierschutz, der den Wolf mit dem Lieblingshinweis auf den Menschen als das grössere Raubtier schützen will, kann sich die menschliche Gesellschaft nicht anders als eine durch die Kulturgeschichte degenerierte vorstellen. Und auch wenn diese Feststellung nicht das Nötige gegen tatsächliche Degenerationsprozesse durch eine fetischisierte Technik sagt unter der nicht selten auch Tiere zu leiden haben, drückt sie wenigstens die Überzeugung aus, dass die Linke ohne das Wiederfinden eines günstigen Fortschrittsbegriffs weder zur Rettung des Planeten noch zur Abschaffung des Kapitalismus viel beizutragen hat.

Was nämlich, wenn dieses Manko auch der Grund für das ökologische Missverständnis wäre, dass der Mensch die Welt nur retten könne, wenn er sich endlich zurücknehme und was wenn dagegen die Bibel mit ihrem «Macht euch die Erde untertan», was sich damals ja gerade auch gegen die wilden Tiere wendete, doch recht hätte, insofern erst die Menschen in Vollendung ihrer Vorherrschaft, eine Natur geschaffen hätten, die Gottes Willen entspräche? Und was, wenn wir den